

Geographisch = statistisches

# Handbuch

über

Schlesien und die Grafschaft Glatz

von

Christ. Friedr. Eman. Fischer,

Doctor der Philosophie, Prorector der höhern Bürgerschule  
zu Jauer und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

---

Erster Band.

---

---

Breslau und Jauer 1817.

bei Graß, Barth und Comp.

Früplatz im Schatten des dastehenden Laubbahns, an jenen Philosophen. Zwar sind heute die meisten Anlagen in den Händen der Privatpersonen, dem ungeachtet fehlt es nicht an Wohnungen für billigen Miethzins und auch die Grundherrschaft macht von Jahr zu Jahr fortgesetzte Verbesserungen zur Bequemlichkeit der Fremden. Unter solchen Umständen und weil noch über dem an einladenden Spaziergängen und malerischen Ausichten kein Mangel ist, so wird Charlottenbrunn keinem der ihm benachbarten und verwandten Mineralquellen nachstehen dürfen.

Noch reicher als Schlessien ist an Mineralbrunnen, nach Verhältnis des Flächenraums, die Grafschaft Glog. Außer den schon oben erwähnten und unbesuchten, sprudeln hier:

Zu Oberthalheim ohnweit Landeck, mächtig weit von einander, zwey warme Quellen von blaugrünlcher Farbe, unangenehmen Schwefelgeruch und 83 — 84° Fahrenheit Temperatur. Der erste und älteste befindet sich auf einem beträchtlichen Hügel (1408 P. F. über der Dister) ohnweit des dichtbewaldeten Berges, dessen Gipfel die Trümmer der Reste Karpenstein trägt, und bringt hier, mitunter Blasen werfend, aus mehr denn 40 Felsenrißen hervor. Seine Urgeschichte ist leider mit dem Landeck's Rath'sarchive 1739 verbrannt, indessen kann man sein hohes Alter daraus abnehmen, daß die ganze Anstalt bereits 1242 durch die Mongolen; durch die Jesuiten 1428 und 1431 durch heimische Landesherrschädiger zerstört wurde; wotauf 1467 Hunger und Pest, endlich 1470 Ueberschwemmung, durch ein



Handel käuflich überließ, welche seitdem in unge-  
störtem Besiz davon geblieben ist.

Der dasige Stadtrath beileget sich von jetzt an,  
dem ehemaligen Flor des Georgenbades wieder  
aufzuhelfen; er ließ demnach 1577 den Platz säu-  
bern, dem Brunnen eine steinerne Einfassung  
geben; schaffte eine kupferne Pfanne zur Erwär-  
mung des Badstudenwassers nebst andern Bedarfs-  
nissen an, und weil auch andre freigebige Men-  
schen ihre Unterstützung nicht versagten, so konn-  
ten um das Bad noch und noch etliche Wohnhäu-  
ser für Gäste aufgeführt werden. Als letztere sich  
bald häufiger einfanden, so kam vom Rathe ent-  
worfen, und mit dem Stadtiegel bedruckt am 18.  
May 1601 die erste Badeordnung heraus und galt  
bis 1753, wo den 16. Aug. von Seiten der preu-  
ßischen Landesobrigkeit eine zweyte und 1797 ei-  
ne verbesserte erschien, welche noch gilt. Im  
Laufe des sonst verderblichen 30jährigen Krieges  
hat das Georgenbad keinen Schaden erlitten,  
weil hohe Gönner demselben eine Sicherheitswar-  
de bewirkten.

So lautet die kurze Geschichte dieses sogenann-  
ten alten Bades; die des neuen ist etwas ausführ-  
licher vorhanden. Es wurde durch Zufall auf  
einem Grundstücke entdeckt, welches noch 1622  
Eigenthum eines oberthälheimer Bauers war.  
Dort quoll auf der Stelle, wo sich jetzt der leicht-  
bedeckte Brunnen zwischen dem Karlen- und Dou-  
glas-Bade befindet, den man gewärmt in die Ban-  
nen leitet, ein warmes, Schwefelgeruch duftens-  
des Wasser, aus harten bläulichen Kalksteinen  
hervor, dessen sich nach wäundlicher Ueberlieferung  
schon längst arme mit hysen Schiden und Haut-  
aus-

aussag bebaftete Leute nicht wirkungslos belient haben sollten.

Der kaiserliche Rath und Rentmeister der glücklichen Kammergerichte, Johann Siegmund Freyherr von Hoffmann, von allen Seiten durch Bitten bewogen, kaufte 1678 jenes Bauergut, verwandelte es in einen Herrenhof und errichtete darauf das heut zu Tage Schlüssel benannte Wohngebäude. Auf seinen Befehl wurde nun der oben erwähnte Schwefelbohr gedämmt und ausgeschlämmt. Während dieser Arbeit fand man etwad 300 Schritte davon bergab, in gleichem felsigen Boden, dessen Oberfläche aber mit Erde bedeckt war und Erden trug, einen noch wärmern Quell ähnlicher Art und überdieses unwiderlegbare Beweise, daß derselbe schon vor Alters als Bad benutzt worden. Denn als Hoffmann ausgraben ließ, kamen außer allerhand Bau- und Graberwerkzeugen auch hölzerne Schöpfstellen mit Stielen von ansehnlicher Länge zum Vorschein. Noch tiefer aber trafen die Arbeiter einen aus Erdenholz gezimmerten Wasserhälter und endlich gar ein kästchenförmiges Bietel, 8 Fuß lang, eben so tief und 7 Fuß breit; künstlich im härtesten Felsen ausgehauen und an den Seitenwänden völlig geglättet. Aus dem Grunde desselben sprudelte der Quell an der Morgen-, Mittag- und Abendseite klar und mächtig hervor. Der Grundherr säumte nicht, dieses Wasser zu Brunn, Dinnitz, Breslau und Wien chemisch prüfen zu lassen und weil die Urtheile jener Sachkennner günstig ausfielen, wurde sogleich der Bau des schönen Brunnens- und Badehauses angefangen. Dieses, in Rücksicht der Kosten, für einen Privatmann wirklich gewagte Unterneh-

men gelang, obgleich Jedermann zweifelte, daß in der Nähe des schon so lange berühmten Georgenbades ein zweytes je würde bestehen können, zumal da die Landesherrschafft, außer der Erlaubniß weiter keine Unterstützung gewährte. Auch für das Unterkommen und die Bequemlichkeit der Badegäste wurde nach Möglichkeit gesorgt, und um dem Georgenbade durchaus gleich zu kommen, gründet Hoffmann auch unser lieben Frauen Maria von Einsiedel zu Ehren eine kleine Kirche, ließ dieselbe 1680 einweihen, 1690 durch 2 Nebenkapellen vergrößern und gab seinem neuen Bade den Namen unser lieben Frauen - Bad. Da inzwischen gegen dessen Wirksamkeit noch Einwürfe verlauteten, so wurde 1692 der kaiserliche Hofarzt Dr. Kremer durch herrschaftliches Fuhrwerk unmittelbar aus Wien herbeugeholt, untersuchte die Bestandtheile des Quells und setzte kurz darauf dessen Güte in lateinischer und deutscher Sprache außer Zweifel. Hoffmann kaufte um diese Zeit die des Türkenkrieges wegen vom Kaiser veräußerten Dörfer Oberthalheim, Leuthen, Boigtsdorf und Karpenstein, wohnte selbst im ersten, starb 1699 und wurde in der Marienkapelle beigesetzt.

Ob nun zwar beyde Quellen an Gehalt, Temperatur und Wirkung einander keinen Vorzug einräumten, so that doch die neuentdeckte der Ältern merklich Abbruch und nicht ohne Besorgniß für ihre Einkünfte bemerkte die Stadt Landesherr dieser Nebenbuhlerin Aufkommen. Allein statt dem alten Bade durch nöthige Verbesserungen gleichen Ruhm zu verschaffen, wählte man ein andres Mittel und suchte durch eine Lobschrift auf dasselbe Befuch herbe-

herbeizuloden, wozu der Stadtphysikus Dr. Dehmb in Breslau sich willig erbot und 1705 eine Beschreibung des Georgenbades herausgab. Das letztere aber auch nicht viel ausgerichtet haben mag, beytügen die fortdauernden aus Risigungentsprungenen Redereien zwischen den Besitzern beyder Kustalten, die noch 30 Jahre lang währten und durch folgenden Umstand beendet wurden:

Franz Weighart, des Freyherrn von Hoffmanns Sohn, wurde als kaiserlicher Landeshauptmann des Fürstenthums Brieg in den Reichsgrafenstand erhoben, fand an dem vom Vater gestifteten Lande des Marienbade kein Vergnügen und überließ es daher nebst andern glücklichen Gütern seiner Gemahlin, nach deren Tode dieselben 1719 an den ältesten Sohn Leopold, damals Regierungsrath zu Brieg vererbte und von demselben nach und nach verkauft wurden. Diese Gelegenheit ergriff der Landesherr Rath und endete den langen Haber dadurch, daß er 1735 Oberthalheim sammt dem Bade für 40000 Rthl. an sich brachte und zum sädlichen Grundstück machte.

Nun standen beyde Bäder unter eines Herrn Aufsicht und Pflege: allein was die letztere betraf, so sah es schon nach 4 Jahren mißlich aus. Landesherr ward 1739 zum Nischenhausen, mußte sein Geld auf Bauten verwenden und konnte daher nichts für die Bäder thun, welche also zusehend verfielen. Die dazu gehörenden Gebäude fanden im Sommer zur Hälfte leer und dienten im Winter während des ersten und zweyten schlesischen Krieges (1740 — 1745) zu Lazarethen und Kasernen.

Da so bebrängter Lage warbe jedes Rettungsmittel herorgesucht; man wollte im neuen Bade eine Brädergemeine anständig machen — man bot es ferner der schlesischen Judenschaft pachtweise an — man erbat sich zum Besen der Bäder von höherer Behörde eine Lotterie — allein nichts fruchtete und 1763 waren die Landesder Bäder in gänzlichem Verfall. Selbst die Anwesenheit Friedrich des zweiten, der sich vom 5 — 24. Aug. 1765 des neuen Bades und mit gutem Erfolge bediente, (noch wird daselbst seine Banne aufbewahrt) und davon man sich wiederkehrenden Ruf der Anstalt schmickelte, trug nichts dazu bey. Der König, wahrscheinlich veranlaßt durch eine unbesondene, wenigstens voreilige Antwort des damaligen Steuertraths: „daß die Landesder Kammeren wohlhabend sey“ zog seine für Bauende sonst immer freigebige Hand zurück und ertheilte noch dazu der Bürgerchaft, als sie sich bloß die Genehmigung erbat, dem Nationbade seinen Namen beylegen zu dürfen, nebst abschlägiger Antwort den Bescheid: sie möchte statt auf leere Titel, auf die Bequemlichkeit der Badegäste bedacht seyn. Nach einem 1768 abermals mißlungenen Versuch, das neue Bad den Juden zu vermietzen, wurden mehrere bey beyden Bädern gelegene Häuser an Privatpersonen künstlich abgetreten.

Erst 14 Jahre nachher ging Landesder Badenstellen ein freundlicher Streyn auf. Der schlesische Staats-Minister Graf Dohn besuchte dieselben 1784, erstaunte über ihre traurige Verfassung und wirkte kräftig zu ihrem Wiederaufleben durch mittel- und durch unmittelbare Unterstützung; welcher Umstand den gesammten Badenstellen eine Be-



schaffenheit zu Wege gebracht hat, die jedem erfreulich ist, sobald er sie mit der vergleicht, welche die ältere Badechronik beschreibt. Auch werden sich aufmerksame Beobachter hieron leicht überzeugen.

Der etwas steinigste Fahr- und Fußweg aus der Stadt nach den Bädern streicht allmählich bergan an der, gleich allen Berggewässern forttraufelnden Birnlaub hin und nach einer kleinen halben Stunde ist das Ziel erreicht. Wir beschreiben zuerst das alte oder St. Georgenbad. Die Form desselben ist ein regelmäßiges Viereck und das gebaute mit Quadersteinen ausgefachte, auch mit eisernem Geländer umgebene Becken hat 23 Fuß Länge, 14 Fuß Breite und bis zum gebaueten Fußboden 7 Fuß Tiefe. In dem hohen und lichtvollen Gebäude, welches der Herzog Georg von Liegnitz nach Krieg 1480 mit einer Schlagsuhr beschenkt hat, läuft oben eine Gallerie umher, von welcher man in das Becken herab sehen kann. Zu diesem, worin ringsum Bänke über einander angebracht sind, damit die Badenden höher oder niedriger sich setzen können, führen 3 durch Thürens gesperrte Treppen. Außerdem befinden sich darinn noch 5 Bannweinstuben, worinn die Geschlechter besonders baden. Zwei der größten haben Raum zu 30, ein drittes zu 12 Bannen, deren jede mit einem linnenen von der Decke herabschwebenden Vorhange umhüllt ist. Nach geendigtem Bade läuft das abgezapfte Wasser in einem des Zimmers Mitte durchschneidenden Gerinne ab. Außer jenen giebt es an der Morgenseite eine kleine mittelst Lagnenofen heizbare Badstube zu 6 Bannen, die 1731 der Bischof Franz Ludwig von Breslau blos für seine

seiner Person einrichten ließ. Obenweit des Ausgangs im Badehause, links im Winkel ist der Abzug, durch den binnen einer halben Stunde täglich mehreremale das Wasser abgelassen werden kann und dicht hinter demselben liegt eine Rinne, welche die oben erwähnte kupferne Pfanne bewässert, um Bannenbäder zu bereiten. Auch für arme des Bades benöthigte Leute ist ein Gemach vorhanden und mit allen Bedarfsgegenständen versehen: Es war dasselbe schon in den ältesten Zeiten da, aber späterhin eingegangen. Seit 1763 ist es nicht nur gar sehr verbessert, sondern auch überdies noch mit einem kleinen Fond ausgestattet worden; daher solche Kurgäste, die einst samt den Juden unter der Erde baden mußten, jetzt unabhängig und bequem sich des Heilquells bedienen können. Etliche Schritte vom alten Bade ist ein mit Steinfassung umgebener Wasserhälter angebracht, worin kranke Thiere, besonders Pferde geschwemmt werden und aus demselben läuft das noch immer laue zur Winterszeit dampfende Badewasser in einem Graben bis zu einer Mühle, die in der härtesten Kälte sogar nie einfriert.

Das etwas tiefer liegende neue, oder Marienbad hat ein sehr freundliches Ansehen. Der Platz, worauf es steht, bildet ein von Häusern fast ganz begrenztes Viertel, so daß man in ein Städtchen einzutreten wähnt. Hier nun prangt das mit einer Kuppel überdachte Badehaus in achtziger Gestalt und soll von außen und innen Nachahmung eines türkischen seyn. Der Haupteingänge sind 2 und bringt der untere in einen geräumigen Saal, von 6 Bannenstuben und viel andern Gemächern umgeben. In der Mitte desselben ist das acht-

edige unten durchbrochen ausgehölet, wie auch mit einem Geländer vergitterte Badebetten befindlich und so geräumig, daß wenn im Georgenbade etwa dreißig bis vierzig Personen Platz finden, dieses mehr als sechzig aufnimmt. Man kann hier gleichfalls die Tiefe nach Belieben wählen, indem besondere Stufen solches bewerkstelligen lassen. So zweckmäßig diese Einrichtung ist, so wohlstandswidrig ist das Zusammenhaben vermischter Geschlechter. Ich kann es ohnmöglich mit Wohlgefallen anzeigen. Man hat freilich in Absicht der Kleidung alles beseitiget, was dem sittlichen Anstande zuwider läuft und die Schamhaftigkeit beleidigt: allein was Schummel (Reise durch Schlesien S. 203) über diese Sitte urtheilt:

„Dieses nahe Beyseamsseyn beyder Geschlechter, dies Zusammenbringen von Stroh und Feuer, von Stahl und Stein muß nothwendig, im einzelnen zünden. Es ist unmöglich, daß alle Reden, alle Anspielungen auf dies und das ausbleiben sollten, und ein weibliches Geschöpf, was wahrhaft schamhaft nach Lande kömmt, muß unvermeidlich minder schamhaft von da zurückkehren“ unterschreibe ich mit herzlichster Bestimmung und wünsche, daß der deshalb laut geäußerte Unwille unsers geliebten Königs als erster Wink angenommen werden mag, diese Gewohnheit für immer abzustellen.

Aus dem von oben herab durch die Kuppelfenster beleuchteten Saale gelangt man auf doppelten Steinernen Treppen zur obern Gallerie.

Dem Marienbade gegenüber, doch etwas höher, steht das auf Veranlassung des Minister Herrn 1789 errichtete Douche- und Tropfbad. Es wurde

vom Bauinspektor beyherdem Lauchstädt'schen nachgebildet und war in Schlessien das erste. Das Gebäude ist massiv, hat die Gestalt einer Sommerlaube, oder besser eines Gartenhauses und das Quellwasser wird aus genanntem Bode mittelst eines Saugwerks 30 Fuß hoch hineingehoben; oben unterm Dache wird es dann erwärmt und durch eine eiserne Fallröhre von 60 Fuß Länge auf die leidenden Theile des Kranken herabgetropfelt, der dasselbe zur Wiedergenesung braucht. Endlich hat man auch noch den kältern Schwefelquell hinter der Kirche zu Maria Einsiedel für Reisende eingerichtet.

Was die für Badegäste sonst notwendigen Anlagen betrifft, z. B. Quartiere, Herbergen, Gesellschaftssäle, Baumgänge u. s. w. so haben auch hierin die Landeder Bäder seit 25 Jahren große Verbesserungen erlangt. Rächst mehreren Gebäuden, die zur Aufnahme der Fremden auf städtische Kosten unterhalten werden, sind die sogenannten 10 Gebote — eine Reihe von Häusern, welche Privatigenthümern gehören — zum Wohnen ziemlich bequem, wosern man das ärmliche Meublement nicht beachtet und besseres sich zu schaffen weiß; und für das Unterkommen der Bedienung, der Wagen und Pferde ist ebenfalls sehr gut gesorgt.

Wie armstilig sah es hingegen im Betreff dieser Dinge vor jener Zeit aus. Es fehlte an einem gemeinsamen Sammelplatze für badende Familien und selten lernten sie sich gegenseitig kennen, sie machten gleichsam 2 verschiedene Parthien unter dem Namen der Alt- und Neubäder aus. Um diesem Uebel abzuhelfen und die Unterhaltung in traulichere Verfassung zu bringen, ward zwischen beyden

den Bädern ein Saal gebaut, daneben am Abhange ein kleines Gärtchen angepflanzt und letzteres späterhin in einen ländlichen Park umgeschaffen, der von einem Bade zum andern sich erstreckte. Zu dem großen Gesellschaftssaal hat am 21. Aug. 1800 die vermählte Königin Louise eigenhändig den Grundstein gelegt.

In andern Spazierplätzen zur Erholung und Erheiterung krankelnder Kurgäste war gänzlicher Mangel. Außer der Lindenallee vom Marienbade bis zum Schloßel und den Lindendäuschen bis zum Hügel bey der St. Georgenkapelle stand damals nirgends ein Baum, in dessen Schatten sich Jemand erquicken konnte. Da wurde denn ein benachbarter Hain gegen das Thal zu bis an den Vilafuß mit Gängen durchschnitten, mit Rasenbänken abwechselnd besetzt und in kleinerer Entfernung von den Bädern darin, zur Beförderung des geselligen Vergnügens, ein stattliches Gebäude errichtet, dessen Vordertheil einem antiken Tempel ähnelt, und daher auch so genannt wird; der hintere gleicht einer Einsiedelei. Oeffnet man die Thüre, so überrascht ein helles geräumiges Zimmer nach dem neuesten Styl verziert. Ohnweit davon steht auf einem Rasenplatze zwischen Lannen eine 30 Fuß hohe Pyramide, deren steinernes Fußgestell mit Moos belegt ist. Die Aufschrift heißt: „Dem Schuttgott dieses Hains.“ Rechts rieselt ein klarer Bach, der hin und wieder Katarakten bildet und an seinem Rande sind im Baumshatten bald hölzerne bald Sitz von Stein angebracht, worauf man mit Behaglichkeit ruhend, dem Urheber stillen Dank zollt, daß er in einer vormaligen Wildniß alles dieses schuf.